Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 24

Artikel: Das hat die Sommernacht getan

Autor: Ritter, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642790

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

Das hat die Sommernacht getan.

Von Anna Ritter.

Die Nacht ist keines Menschen Freund . . Die Reue ist ein häßlich Weib Was flüsterst Du von Treue? Am Bette sist die Reue.

Und möcht mich wohl verderben — Der Mond verblaßt, der Morgen graut.. Reiß mir das Berz nicht aus dem Leib, Das hat die Sommernacht getan, Ich will ja noch nicht sterben.

Dein Mund ist heiß, dein Mund so süß, Ach Gott, wie kannst du küssen! Daß wir versinken müssen.

Der Vogel im Räfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Draußen lag Schnee, und es fielen Nebel. Ueber dem See schrien Möwen gellend auf. Im weißen Sause raschelten die Mäuse, sonst blieb es still. Abeline Betitpierre faß am Ramin und starrte in die Glut. In Rahels Zimmer war das Klavier aufgeschlagen, aber Rahels Sände lagen auf den Taften, und sie spielte nicht. Raroline Belusa faß in der Gesindestube, hielt die Nähnadel in den Sänden, nähte aber nicht. Es war, als sei alles Leben mit Sidnen fortgezogen. Nur Ottilie rollte im Sause herum, rund und behäbig und zog unsichtbare Bahnen vom Boden zum Reller, auf denen sie hin und her wallte.

"Die hat noch Leben im Leib", sagte Belusa zu seiner Frau. "Aber im übrigen — du lieber Gott, was ist aus dem weißen Sause geworden! Die Frau Petitpierre ..."

"Bergleiche doch die Frau Lenz nicht mit Frau Petit= pierre", schalt Karoline. "Gold sinkt, die Schweinsblase schwimmt obenauf. So ift's im Leben auch."

"Was hat benn Gold gu sinken?" fragte Belusa. Er bekam keine Antwort. Endlich sagte er langsam: "Bielleicht hat die Schweinsblase das bessere Teil erwählt." Aber Karoline würdigte ihn keiner Antwort.

Schwere Sorgen lasteten auf ihr. Ihre Herrin war nicht mehr, was sie gewesen. Sie, die keinen Müßiggang geduldet, saß untätig. Ober es padte sie eine Unruhe, der sie nicht herr werden konnte. Sie ging dann aus, fuhr in die Stadt oder padte Schubladen und Schränke aus, oder machte Besuche, vor allem in dem nahen Irrenhaus von Préfargier. Dort blieb sie oft lange bei der ihr befreun= deten Madame de Coffran. Sie begann nachts wenig zu schlafen. Die vornehm sich beherrschende Frau gab gereiste Antworten, litt an Ropfschmerzen und hatte ihre gelassene, falte Art verloren. Sie schrieb Briefe und zerriß sie. Kaufte

Bücher und las sie nicht. Sie gab ihre sozialen Aemter im Lauf der Wintermonate auf. Von langen Spaziergängen kehrte sie erst bei Dunkelheit gurud, Karoline in Angst lassend.

Die treue Dienerin und Freundin - immer mehr wurde sie es - erwartete ihre Serrin unten vor dem Sause schon mit einem warmen Tuch, das Abeline nicht umschlug, oben mit heißem Tee, den sie nicht trank, und mit warmen Schuhen, die sich anziehen zu lassen sie zu müde war. Ra= roline frantte sich. Was für Mächte standen da auf, um die Kraft einer Frau wie Adeline Petitpierre zu unter= graben und ihren Willen aufzulösen? fragte sich Raroline. Es war unmöglich, daß es die Inueigung zu dem jnugen Menschen da unten war. Aber wo Silfe suchen, und, un= endlich schwieriger, wo sie finden? Adeline gestattete nicht. daß ein Argt sie besuche. Sie fuhr auf, als Raroline sie bat, doch etwas für ihre Gesundheit tun zu wollen. Raro= line hätte mit Freuden die Sande ins Feuer gehalten für ihre Herrin. Was waren ihr schlaflose Nächte, was das Lauern Tag und Nacht im Nebenzimmer? Was fragte sie darnach, ob sie treppauf und ab gejagt wurde? Ins Dorf. in die Stadt, nach Prefargier, zu Bekannten und Freunden. um Einladungen, die Adeline angenommen, wieder gurudzunehmen, Bestellungen zu widerrufen. Immer hieß es: Ra= roline! Raroline! Und sie fam, lief, rannte, wartete, lauschte, lächelte und weinte. Mochte Belufa für sich selbst forgen, mochte das Fräulein Rahel sehen, wer sie bediente. Aber die Serrin, die Serrin. Für sie war Karoline da, ihr lebte fie, thre eigene Person so sehr vergessend und verleugnend, dak sie ihres Körpers niemals achtete und nur, wenn sie sich nachts zu turzer Rube ausstreckte, merkte, daß sie auch einen Körper hatte.